

Positionspapier

des Geschäftsführenden Ausschusses
des Diözesanrats der Katholiken im Erzbistum Berlin
zum
Prozess der pastoralen Neugestaltung
„**Wo Glauben Raum gewinnt**“

- 1) Aus guten Gründen betont das Leitwort, das unser Erzbischof dem Entwicklungsprozess des Erzbistums voranstellt, dass unser Glauben – d.h. unser Vertrauen in Gottes heilsame Nähe inmitten unseres Lebens – *neuen* Raum gewinnen soll. Deshalb geht es nicht oder jedenfalls nicht in erster Linie um neue Räume für neue Pfarreien, sondern um die erneuerte Durchdringung der Weite unseres Lebens und Bistums mit der Frohen Botschaft Jesu Christi. Dieser Weg ist deshalb ein zutiefst geistlicher Weg: Er ist getragen durch unsere stete Verwurzelung in Gott; er fragt nach den „Zeichen der Zeit“, in denen Gott zu uns spricht (GS 4), um in der Führung des Heiligen Geistes jene Räume unserer Alltagswelt neu zu erkunden, in denen unser Glaube im Dienst an den Menschen bewährt und bewahrheitet werden muss. Es wird auch darum gehen müssen, die noch glimmende Glut des Glaubens von der sie verdeckenden Asche zu befreien und das Feuer der heilsamen Liebe Gottes neu zu entfachen (Karl Rahner).
- 2) Diese Räume alltäglichen Lebens sind Räume seelsorglichen Handelns, Räume von Diakonie, Verkündigung und Liturgie, also Räume unserer Pastoral. Solche pastoralen Räume müssen auch organisiert und strukturiert werden. Dies wird zu einer Anpassung und neuen Vernetzung unserer bisherigen Dienste, Einrichtungen, und Seelsorgestrukturen führen. Auch Pfarreien werden als weiterhin wichtige Basisstruktur neu vermessen und organisiert werden müssen. Hier gilt der Grundsatz: Jede Struktur folgt den pastoralen Herausforderungen und nicht umgekehrt. Dieser Grundsatz gilt, selbst wenn Strukturen nicht losgelöst von den verfügbaren ideellen wie materiellen Ressourcen gebildet bzw. verändert werden können.
- 3) Es gilt den Blick zu weiten: Räume, in die wir als Christinnen und Christen hineinwirken, können bestimmte Lebenswelten und Milieus sein, funktionale Räume wie Berufsleben, Schule, aber auch Abschiebegefängnisse etc. und auch territoriale Räume im Sinne eines bestimmten Gebietes. Es geht um **Lebensräume**, die durch unser Zeugnis zu **Glaubensräumen** werden. Dazu brauchen wir den Mut für kreative und ungewöhnliche Maßnahmen und die Bereitschaft, Experimente zu wagen und zuzulassen. Wir müssen ernst nehmen, dass in den verschiedenen Regionen unseres Erzbistums (Stadt und Land, Ost und West) unterschiedliche Ausgangssituationen existieren, und wir keine allgemeingültigen Lösungen finden werden.
- 4) Das Konzept „Pastoraler Raum“ ist bedauerlicherweise durch die vorhergehenden Sanierungsphasen im Erzbistum Berlin belastet. Es wird deshalb einiger Anstrengung bedürfen, dass dieses Konzept in seiner eigentlichen Weite wahrgenommen und genutzt wird.
- 5) Es muss sichergestellt werden, dass die angefragten Ideen, Anregungen und Vorschläge aller Glieder der Kirche und damit auch der **Erfahrungsschatz der Basis** in ihrer Vielfalt in den Gesamtprozess eingehen und berücksichtigt werden und Folgen zeitigen. In der Vergangenheit gab es diesbezüglich bei Vorgängerprozessen (z.B. beim Diözesanen Pastoralforum) schlechte Erfahrungen, die zu starken Frustrationen führten. Daher erwartet der Diözesanrat einen gleichermaßen ergebnisoffenen und folgenreichen Prozess und keine bloße Strukturänderung (Fusionierungsprozess zu Großpfarreien) unter dem Deckmantel spiritueller Erneuerung.

- 6) Das Evangelium ist die Frohe Botschaft für alle Menschen, nicht nur für regelmäßige Kirchgängerinnen und Kirchgänger. Dem Auftrag Jesu entsprechend sollen wir in die **ganze** Welt hinausgehen (und nicht nur in bestimmte Nischen) und die Frohe Botschaft wortreich und tatkräftig verkünden (Mk 16,15). Daher müssen wir die Menschen in ihrer „Freude und Hoffnung“ wie auch in ihrer „Trauer und Angst“ (GS 1) in den Blick nehmen, insbesondere auch diejenigen, die bisher noch nicht von der christlichen Botschaft berührt wurden. Dazu muss Kirche eine die Anliegen der Menschen „hörende Kirche“ sein und zugleich auch eine „lernende Kirche“. Wir sollen als Kirche in die Gesellschaft hinein wirken und dürfen „die Welt nicht freiwillig räumen“ (Alfred Delp). Eine Vernetzung und Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens ist möglich und notwendig.
- 7) Dazu sind wir als getaufte und gefirmte Christinnen und Christen befähigt durch die Teilhabe am dreifachen Amt Christi – dem priesterlichen, dem prophetischen und dem königlichen Amt – und damit an der Heilssendung der Kirche insgesamt. (vgl. LG 31 sowie Can. 204, CIC). Diese Teilhabe an der Heilssendung der Kirche ist nicht nur ein Recht, sondern eine Pflicht – eine „ehrenvolle Bürde“ (LG 33) – von der wir uns nicht dispensieren können. Wir sind das Volk Gottes und als solches nicht bloße Mitarbeiter des Klerus, sondern Teilhaber an der Heilssendung Christi.
- 8) Die Gemeinde vor Ort hat eigenen Wert, auch wenn kein Priester anwesend ist und vor dem Hintergrund einer zurückgehenden Zahl von Priestern auch nicht sein kann. Laien werden künftig an der Leitungsverantwortung verbindlich zu beteiligen sein. Im Rahmen des geistlichen Prozesses müssen wir alle uns dieser Sendung und der damit verbundenen Beauftragung noch stärker bewusst werden. Allerdings bleibt das Spannungsverhältnis von Zentrierung auf die Eucharistiefeier bei zurückgehender Zahl von Priestern – besonders im ländlichen Raum – zu berücksichtigen.
- 9) Damit sollen keinesfalls die Unterschiede zwischen „Laien“ und „Priestern“ geleugnet werden. Es handelt sich um das Zusammenwirken zweier - in ihrem unterschiedlichen Wesen - unvertretbarer Glieder der Kirche Christi. Das Priestertum des Dienstes ist ein „sakramental hervorgehobenes (und darum amtlich-repräsentatives) Zeichen und Werkzeug für das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen, in dessen Dienst es steht“ (M. Kehl).

Berlin, den 15. Januar 2013